

# Evangelisch-Lutherisches Gemeinde-Blatt.

Organe der Allg. Ev. Luth. Synode von Wisconsin, Minnesota, Michigan  
U. S. A.

Redigirt von der Fakultät des ev.-luth. theol. Seminars.

Jahrg. 30. No. 10.

Milwaukee, Wis., den 15. Mai 1895.

Lauf. No. 746.

**Inhalt:** Bittet! — Die Niederlassung im Urwald Wisconsin. — Die Schlosskirche zu Wittenberg. — Ueber Visitation. — Der „Pfaff“. — Wie es Missionar Blocher und sein Gefolge in Arizona treiben. — Aus Watertown. — Unser Lehrerseminar in New Ulm, Minn. — Bitte. — Bitte zur Beachtung. — Eine dringende Bitte — aber nicht um Geld. — Die Himmelsleiter. — Kürzere Nachrichten. — Einführungen. — Synodal-Versammlung. — Veränderte Adressen. — Zur geistl. Beachtung. — Quittungen. — Anzeigen.

Auf Sonntag Rogate.

**Bittet!**

Ev. Matth. 7, 7—14.

Wir haben Sonntag „Rogate“. Der Name gefällt Christen wohl. Er heißt zu deutsch: „Bittet.“ Der Name erinnert uns an das hochliebliche und hochwerthe Christenrecht, das sie vor aller übrigen Menschheit voraushaben: Daß sie Gott bitten dürfen. Und in einer gar tröstlichen Weise erinnert uns dieser Sonntag mit seinem Namen hieran durch die Zeit, in die er fällt, und durch das Fest, worauf er uns weist. Wir wissen wohl, daß wir das hochtheure Vorrecht haben, daß wir bitten und beten dürfen, aber wir müssen mit Paulo (Röm. 8, 26) doch auch als unsere Schwachheit beklagen, daß wir nicht wissen, was wir beten sollen, wie sichs gebührt. Nun aber ist unser Sonntag der vorletzte vor Pfingsten. Er weist uns auf den Heiligen Geist, den Geist des Gebetes, der unserer Schwachheit zum Beten aufhilft. Da werden wir wohl getröstet und hören fröhlich, was unseres Sonntags Name und unseres Textes Anfang uns zuruft:

**Bittet!**

Bittet, ihr Christenleute, den Vater im Himmel als die lieben Kinder in Christo. Das ist von vorn herein beim Bitten und Beten die Hauptsache, daß man als Kind durch Christum und in Christi Namen bittet und betet. Eines Christen Herz muß beim Beten also gestellt sein: Ich komme, großer Gott, vor dein Angesicht mit meiner Bitte und Gebet, weil dein eingeborener Sohn, mein lieber Heiland Christus, es mich so thun heißt und spricht zu uns Christen: Bittet. Ich glaube und weiß es gewiß im Glauben, daß er mich armen Sünder mit dir verhöret und zu Gnaden bei dir gebracht. Ich weiß es, daß er mir Macht gegeben hat, dein Kind zu sein. Und die Gabe des Geistes hat er mir geschenkt, und das giebt Zeugniß meinem Geiste, daß ich dein Kind

bin; der ist auch in mir als ein kindlicher Geist, so daß ich nun zu dir kann rufen: Abba, lieber Vater.

Ja, gewiß ist es also: weil der eingeborene Sohn Gottes, der aus des Vaters Schoß und in des Vaters Namen gekommen und uns Sündern Gott zum Vater gemacht, es ist, der uns befiehlt: „Bittet!“ so will uns Gott damit auch locken, daß wir glauben sollen, er sei unser rechter Vater und wir seine rechten Kinder, auf daß wir getroßt und mit aller Zuversicht ihn bitten sollen, wie die lieben Kinder ihren lieben Vater.

Also bittet denn auch, ihr lieben Christen. Stüzt euch beim Bitten darauf, daß ihr aus seiner Gnade in Christo die lieben Kinder seid. Stüzt euch auf keine sonstige Würdigkeit. Ihr habt keine größere Würdigkeit als die Kindschafft durch Christum. Denkt doch, daß euch darum der hohe Gottessohn seine Brüder und Schwestern nennt. (Hebr. 2, 11—13.) Ihr habt auch keine größere Macht für euer Bitten als die Macht, daß ihr Kinder Gottes seid, des lieben Vaters. Spricht doch unser Herr Joh. 16, 26. also, als wäre nicht noth, daß er den Vater für uns bitte. Denn, setzt er hinzu: Der Vater selbst hat euch lieb. Es giebt nur einen unfehlbaren Bitt- und Gebetschlüssel, das Herz Gottes uns aufzuschließen, und das ist: Abba — lieber Vater. Mit dem bittet man getroßt. Und, werthe Mitchristen: Bittet als recht liebe Kinder des lieben Vaters auch damit, daß ihr mit aller Zuversicht bittet. Unser Heiland sagt: Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan. Wenn ihr dazu Amen! sagt und glaubet es herzlich, daß es so und nicht anders sei und muß also gehen, wie der Heiland sagt, und bittet also, dann bittet ihr mit aller Zuversicht den lieben Vater als liebe Kinder. Ein Christ, der ein liebes Kind ist und den Vater für einen lieben Vater hält, der hält's auch mit seinem Heiland für eine ausgemachte Sache: Wer da bittet, der empfängt; und wer da sucht, der findet, und wer da anklopft, dem wird aufgethan. Und wenn ihm jemand dazwischen redet, als könnte man das doch nicht so als Regel hinstellen, so wird ein Christ also antworten: Ja, so weit es die an Menschen gerichteten Bitten betrifft, da gilt's nicht immer: wer da bittet, der empfängt, aber, so viel es das Bitten zu Gott anlangt, da gilt's immer. Wer daran zweifelt, der bittet nicht den lieben Vater als

liebes Kind. Das heißt doch nicht den Vater für einen lieben halten, dem man zutraut, er werde Bitten und Beten vergeblich sein lassen. Und das Kind ist doch wahrhaftig kein liebes, welches nicht ein ganz inniglich und zuversichtlich auf Gott hoffendes Herz hat, daß es sich alles Guten von Gott versieht. Der liebe Vater kann doch nicht von dir, da du betest, sagen: Siehe, da ruft mich mein liebes Kind an, da er siehet, daß dein Herz an dem zweifelt, was deine Lippen bitten.

Wohlan, ihr Christen, wie der Vater lieb ist, der uns hier durch den Sohn locket, daß wir ihn bitten, so laßt uns als Kinder lieb sein, wenn wir auf solch Locken bitten.

Und bittet den himmlischen Vater auch als den, der der rechte Vater ist über Alles was Kinder heißt im Himmel und auf Erden. Das ist nun gar wichtig beim Bitten. Der Heiland erinnert uns daran im Text durch den Vergleich, den er macht zwischen den menschlichen Vätern und dem himmlischen Vater. Er sagt von menschlichen Vätern, daß derselben keiner seinem Sohne, der um Brot bittet, einen Stein gäbe, oder eine Schlange, wenn der Sohn um einen Fisch bittet, weil er der Meinung wäre, es sei mit Stein und Schlange dem Sohne, der um Nahrung bittet, besser gedient, als mit Brot und Fisch. Der Heiland läßt den irdischen Vätern, ob sie schon von Natur arg und gar lieblos und auch thöricht sind, doch dies, daß sie wohl noch, so im Großen und Ganzen, könnten den Kindern gute Gaben geben, das ist, will der Heiland sagen, sie verständen es noch, gute Gaben zu geben. Wie vielmehr nun, spricht der Herr, indem er seine Anwendung macht, wird der Vater im Himmel Gutes geben denen, die ihn bitten. Der weiß unfehlbar, was wirklich uns gut ist, der sieht beständig nur auf das, was uns zum Besten dienet; der ist nur immer besorgt, daß es uns nicht mangle an irgend einer Gabe, und immer bereit zu geben aus der Fülle seiner guten und vollkommenen Gaben. Mit einem Wort: Der ist der rechte Vater, und als solchen sollen wir, die lieben Kinder, ihn bitten.

Solche Erinnerungen nehmen leider auch noch manche, die sich Christen nennen, mit bösen, spöttischen und mißtrauischen Gedanken auf. Und wenn sie dieselben äußern, heißt es: Ja, man soll Gott bitten, aber immer nur um geistliche und himmlische

Gaben, und wer zumal dringlich um zeitliche Güter und Gaben bittet, der wird verdächtigt, als wäre er im Grund des Herzens nichts als ein Bauddiener. Wer noch so vom himmlischen Vater und seinem Loden zum Bitten und Beten denkt, der ist wahrlich kein Liebes Kind. Der Vater im Himmel spottet unserer nicht, daß er zuerst heißt um alles bitten, das wir bedürfen, aber danach, wenn wir um irdische Gaben bitten würden, hätte er alsbald eine üble Meinung von uns, als wären wir doch nicht Kinder eines himmlischen Vaters, als könnte uns doch allewege der Geist nicht treiben, sondern allein das Fleisch, der Bauch. Nicht doch, der Vater im Himmel heißt uns um alles, alles bitten, was wir bedürfen, heißt uns in allem Anliegen, das uns drückt, mit Bitten und Beten zu ihm treten (Eph. 6, 18). Das wollen wir uns zum Troste wohl gesagt sein lassen, die wir alltäglich in allerlei Nöthen und Plagen stecken und bald des einen, bald des anderen bedürfen. So bittet denn um Alles den Vater, nur aber immer als den, der doch der rechte Vater ist, der dich auch recht führen will. So stellst du ihm doch alles anheim. Das wünschst du doch sicher selbst dir nicht, daß er dir einen Stein giebt, wo du selbst aus Unverstand um einen Stein gebeten, oder eine Schlange, wo du selbst um eine solche gebeten, in der Meinung, du hättest ihn um eine gute Gabe gebeten. Siehe, das gehört doch auch dazu, daß uns, die wir nicht wissen, was wir beten sollen, wie sich's gebühret, der Geist vertritt mit unaussprechlichem Seufzen, daß er zu unserem Bitten, da wir gar dringlich um dies oder jenes bitten, doch uns macht den Seufzer hinzuthun: Doch dein Wille, mein Vater, geschehe.

Und nun habe ich auch, liebe Christen, noch eins auf Grund unseres heutigen Schriftworts zu sagen, nämlich:

Bittet den Vater als den, zu welchem ihr aufs Ende für immer kommen wolle. Es ist dies, daß man durch diese Welt und Zeit hindurch aufs Ende für alle Ewigkeiten zum Vater im Himmel eingeht, wohl in einer Weise leicht. Wir sollen nur glauben an den lieben Heiland. Denn der ist selbst der Weg zum Vater. Niemand kommt zum Vater denn durch ihn. Und den Glauben hat uns ja der himmlische Vater geschenkt. Seine Gabe ist der Glaube in uns. Ganz und gar allein sein Werk. Und nun sagt er uns, er wolle in Treue das gute Werk, das er angefangen bei uns, eben da er den Glauben uns schenkte, vollenden bis auf den Tag Jesu Christi. Dies ist alles wahr und hochtröstlich. Aber wahr ist es auch wieder, daß es auch schwer ist, durch diese Welt und Zeit zuletzt zum Vater im Himmel als in seine ewige Wohnstätte einzugehen. Hier sagt es ja der liebe Heiland selbst, da er in den Versen 12—14 von zwei Wegen spricht, nämlich dem zur Verdammniß und dem zum Leben. Den Weg zur Verdammniß beschreibt der Herr als einen breiten Weg, zu dem eine breite Pforte oder Thür führe. Die Pforte ist der Fleischesinn des Unglaubens, drum ist sie so gar weit. Und der Weg ist Leben nach Fleischesinn und Unglauben; drum ist er so breit, daß zu gleicher Zeit viele Millionen Menschen darauf neben einander wandeln können. Den Weg zum Leben beschreibt der Heiland als solchen, der eine enge Pforte hat und schmal ist. Die Pforte ist neues Leben im Glauben an Gottes Wort; drum ist sie eng, und der Weg ist das Wandeln als neue Kreatur im Glauben aus des lieben Gottes und himmlischen Vaters Wort. Da ist der Weg denn schmal. Da heißt es: nicht rechts noch links einen Finger breit weg vom Wort. Es gilt nicht sagen: Ja, nach Gottes Wort müßte ich dies oder das thun, und thue ich also, wie jetzt, ist's nicht ganz nach Got-

tes Wort, und thäte ich also, wäre es noch weniger nach dem Wort; aber es geht alles noch an, daß es doch noch heißen kann: es ist nach Gottes Wort gethan. Das gilt nicht. Gottes Wort darf nicht so ausgezogen werden in die Breite. Der Weg soll schmal bleiben. Aber wir möchten ihn gern oft weiter haben; denn unser Fleisch will sich nicht gern drücken und schneiden lassen, daß wir über den schmalen Weg nicht hinaustreten. Und doch muß es sein, wollen wir auf dem schmalen Weg bleiben, auf dem Wege, der einzig und allein zum Leben, das ist zum ewigen Wohnen beim himmlischen Vater, führt. Du siehst, lieber Christ, daß es schwer ist, für die Ewigkeit zum Vater zu kommen. Es gehört mit dazu, daß du den Leuten alles Gute thust, das du dir selbst wünschst, denn das ist das Gesetz und die Propheten, das ist, das heißt wahrhaft bei dir, den Nächsten lieben als dich selbst. O, das ist aber eine gar große Forderung! Wie muß man da sich selbst verleugnen! Und wie gar, wenn wir im rechten Glauben den schmalen Weg, der da ist Christus, wandeln wollen! Wie muß man da eigene Vernunft, Rath und Willen, Wohlgefallen an sich selbst nach dem Fleisch, Verliebtheit in die Welt und Weltwesen verleugnen. Das ist schwer: das sagt schon die Schrift damit, daß sie es heißt, das Fleisch kreuzigen. Und, lieber Christ, das Fleisch bist du selbst nach deiner alten Natur.

Willst du es nun lassen? Ich denke das nicht von dir, lieber Christ, denn du willst doch einmal als Kind Gottes auf ewig zu deinem Vater im Himmel. Was da thun? Ei! Dich aufs Bitten und Betteln beim Vater im Himmel legen. Giebt er dir aufs Bitten das tägliche Brot, so doch wahrlich gerne alles, was nöthig ist, damit du auf dem schmalen Wege bleibest. Siehe, darum habe ich auch zuletzt gesagt: Bittet den Vater als den, zu welchem ihr aufs Ende für alle Ewigkeit eingeht. Meine Weisung und Rath aus dem heutigen Gotteswort ist das: Bittet, lieben Christen, den himmlischen Vater um alles, was wir zum Leibesleben brauchen, ja bittet allzeit und dringlich, wie es der Vater liebt, darum; denn wo soll es uns anders herkommen? Es will erbeten sein. Aber höher als der Leib ist unsere Seele. Darum, lieben Christen, bittet den Vater im Himmel aufs allerhöchste, daß er euch ja gebe, zu bleiben auf dem schmalen Wege. Vergeßt es doch nie, was ihr alle ja wünschet, daß es an euch sich erfülle: Dann gehen unsere Wege gewiß zum Himmel ein.

S.

## Die Niederlassung im Arwald Wisconsin.

Nach einer Auswanderer-Geschichte  
von  
D. Sch., bearbeitet von R.

(Fortsetzung.)

Hermann wählte für das neue Haus einen Hügel, der nach Westen und Norden mit kräftigen Eichen und Linden umschattet war, die aber die Aussicht über den See nicht im Geringsten hinderten.

Allmählig entwickelte sich nun das Leben immer mannigfaltiger.

Etwa Fünfundzwanzig fällten die Bäume. Andere Fünfundzwanzig richteten die Bäume zu Balken und Bohlen zu. Einer hatte Schindeln mitgebracht. Die Frauen und Mädchen kochten, lachten und scherzten, während das Feuer unter den an zusammengebundenen Stangen schwebenden Kesseln qualmte und prasselte und es in allen Brat- und Back-Pfannen briet und brokelte, daß gewürzige Wohlgerüche die Luft füllten.

Es war eine Bewegung und ein fröhlicher Värm,

wie Mehliches die Familie Hazel noch nie geschaut hatte.

Gegen Abend war das Haus der Hauptsache nach aufgeschlagen. Man hatte ein weitläufiges, einstöckiges Gebäude hingestellt, das aber für Alle genügenden Raum bot. Nach Bedürfniß konnte später der zweite Stock darauf gesetzt werden.

Der Bau war nach Hinterwäldler-Art: ein Balken längs über den andern gelegt, bis die Wand fertig war, und dann zuletzt die Thüren und Fenster ausgehauen wurden. Hermann wollte in einigen Tagen aus einer der Niederlassungen, wo sich eine Sägemühle und ein „Store“ befand, Latten, Fenster- und Thürrahmen, Glas, Kalk und anderes nöthige mehr besorgen, wodurch das Haus schon eine moderne Art erhalten sollte. Das Zusammensein zum Schluß gestaltete sich nach der harten Arbeit des Tages höchst fröhlich.

Hatte schon die Art des Arbeitens an dem Hausbau und das ganze eigenartige Treiben während des Tages die Bewunderung der Familie Hazel erregt, so geschah dies noch mehr, als gegen Abend die Arbeit im Großen und Ganzen vollendet war und nun die Zeit der Erquickung und Erholung gewidmet wurde. Zwar für die Frauen war noch keine Zeit der Ruhe gekommen; im Gegentheil, für sie schien die Hauptarbeit jetzt erst anzugehen, und doch zeigte es sich, daß gerade ihnen die Arbeit eine Lust und Freude sei. Es galt nämlich, den Männern nach der harten Arbeit die Hauptmahlzeit, diesmal dinner und supper zugleich, aufzutragen, und was die Frauen im Laufe des Tages bereitet, das tischten sie nun mit Stolz und Genugthuung auf. Aus der Fülle, der Mannigfaltigkeit und Beschaffenheit der Speisen, hätte man auf eine Hochzeits-Festmahlzeit schließen mögen, anstatt auf ein supper beim house-raising. Daß es aber auf eine Festlichkeit abgesehen war, das war klar. Die Männer und zumal die Frauen betrachteten das Ganze als eine Art Freundschafts-Fest zu Ehren der neuen Ankömmlinge. Denen wollten sie als gute und getreue Nachbarn in diesem zwar weilläufigen Settlement ein freundliches Willkommen bieten und ihrer Freude über den Zuwachs in der Bekanntschaft und Freundschaft durch deutsche Landsleute einen ehrenden Ausdruck geben. Die Frauenleute hatten sich mit ihren besseren Kleidern geschmückt und die Männer mußten sich den Schweiß und Staub der Arbeit ab. Zwei ältere Frauen hatten die Leitung des Ganzen übernommen und mit der sicheren Ruhe, der Entschiedenheit und dem sicheren Blick eines erfahrenen Feldherrn brachten sie Ordnung in die Massen und lenkten die Bewegungen. Einige kräftige Stöße in ein blechernes Horn gaben das Zeichen zur Aufstellung, Lagerung und zum Angriff. Die Reihen der Männer, die auf den Ruf herbeigekommen, wurden theils an den Balken, Bohlen und Brettern, die über Stumpen gelegt waren, theils zur Lagerung auf dem Erdboden geordnet und vertheilt. Dann nahen die Reihen der Frauen und Mädchen und vertheilten Teller, Messer und Gabeln, soweit solche reichten, versahen die Gäste mit Tassen und Zinnbechern, und füllten solche mit dampfendem, duftendem Kaffee. Als Alles soweit in Ordnung war, rief Hermann als der Herr des Hauses mit lauter Stimme: „Wir sind hier ja wohl lauter Christenleute; drum wollen wir erst beten: „Komm, Herr Jesu Christ, sei du unser Gast, und segn' uns, was du uns aus Gnaden bescheeret hast.“ — Und nun langt zu!“ Und sie langten zu mit gutem Appetit aus dem reichen Segen, der ihnen geboten ward, und den die Hände der fleißigen Farmerfrauen als besonderes Festmahl darboten: Eier und Speck, Schinken und Eier, Hühner und Kartoffeln, gedörrtes Hirschfleisch und frisch gefangenen gebratenen Fisch, locker bereitetes köstliches Brot,





zugestehen. Ohne Zweifel haben jene Männer auch ihre Schwächen gehabt, denn sie waren unvollkommene und sündliche Menschen wie alle andern auch; ohne Zweifel hat bei ihnen und ihren Zeitgenossen die Heiligung des Lebens noch viel zu wünschen übrig gelassen, ganz ebenso wie bei denen, die sich herausnehmen, sie zu verachten, herabzusetzen und zu verlästern; aber dabei sind sie doch Leute gewesen, die Treffliches geleistet haben, und deren Verdienste auch dankbar anerkannt werden von denen, welche von ihnen das Erbe der reinen Lehre göttlichen Wortes, des höchsten Gutes, dessen wir hienieden uns erfreuen, überkommen haben.

(Eingefandt.)

### Ueber Visitation.

Auf Beschluß der Dodge-Washington-County-Conferenz bearbeitet für das „Gemeinde-Blatt“.

(Schluß.)

Damit wäre die Visitation, so viel es das Amt und die Person des Pastors betrifft, beendet. Es folgt nun die Visitation der Gemeinde. Hier wären die Hauptpunkte folgende:

7. Nach dem Gottesdienst oder sonst zu irgend einer geeigneten Zeit hält der Visitator eine Gemeindeversammlung ab, in welcher er den Vorsitz führt und daher auch bei Eröffnung derselben das Gebet spricht; dieser Gemeindeversammlung kann selbstverständlich, wenn er es wünscht, eine Vorstandsversammlung vorausgehen.

8. In dieser Gemeindeversammlung trage er nochmals kurz den Zweck der Visitation vor. Darnach beginne er die Visitation der Gemeinde. (Eine nochmalige Visitation des Pastors durch Fragen an die Gemeinde über die Amtsführung des Pastors sollte, wie vorher gezeigt, nicht stattfinden. Ebenso sollte der Visitator die in der Gemeindeversammlung zu stellenden Fragen nicht an den Pastor, sondern an die Gemeinde richten). Was nun die in der Gemeindeversammlung zu stellenden Fragen betrifft, so sollte er dieselben in ganz ungezwungener, freundlich-brüderlicher Weise stellen. Es ist auch nicht notwendig, daß er dabei auf die Reihenfolge ängstlich Rücksicht nehmen oder alle Fragen bei jeder Visitation stellen müsse. Es muß eben der persönlichen Einsicht und der christlichen Weisheit des Visitators anheim gegeben werden, welche Fragen ihm besonders nöthig erscheinen; über welche Punkte er besonders Auskunft zu erlangen oder die Gemeinde zu erinnern wünscht. Vor allem sollte er allerdings der vorhin genannten summarischen Einleitung auch eine kurze und ernste Ermahnung folgen lassen, daß sich Niemand durch das, was er höre, bewegen lasse, persönliche Anklagen gegen irgend Jemand bei dieser Gemeindeversammlung vorzubringen, wenn nicht mit dem Betreffenden nach Matth. 18 bereits gehandelt worden sei.

9. Darnach könnte der Visitator vielleicht fragen: „Ob der Pastor sein Amt mit Freudigkeit an dieser Gemeinde habe bisher verwalten können?“ Natürlich müßte der Visitator auch zeigen, wann einem rechtschaffenen lutherischen Pastor dies möglich sei, nämlich, um kurz die Hauptpunkte anzugeben:

- Wenn er ohne Widerspruch von Seiten der Gemeindeglieder Gesetz und Evangelium frei predigen, und daher den Seelen Beides, das Gesetz zur Strafe und das Evangelium zum Troste, vorhalten darf, sowohl im öffentlichen Gottesdienste, wie in der Privatseelsorge.
- Wenn die Gemeindeglieder fleißig Gottes Wort hören und zum heiligen Abendmahl kommen; und
- Wenn sie gottselig leben und ihrem Pastor den nöthigen Unterhalt geben.

Wenn er dies vorausgeschickt hat, dann könnte er kürzlich zeigen, wie das Gesetz gepredigt werden sollte und dann fragen: „Habt ihr diese Predigt, so oft euer Pastor euch also Gesetz predigte, willig und mit Demuth angenommen? Oder seid ihr ihm deswegen, weil er euch eure Sünden und Gottes Zorn darüber zeigte, gram geworden?“ u. s. w.

Ferner könnte er zeigen, was das Evangelium besagt und dann fragen: „Habt ihr euch dieser seligen Verkündigung der Gnade Gottes auch getröstet, so oft euer Pastor euch so oder ähnlich das Evange-

lium predigte? Oder habt ihr oder doch manche von euch solche Predigt verachtet, wie sich dies zeigt z. B. durch schlechten Kirchenbesuch? Wie steht es also mit eurem Kirchenbesuch?“ u. s. w.

Es ist hierbei nicht nöthig, daß der Visitator immer auf eine bestimmte Antwort dringe. Auch wenn er zuweilen keine Antwort empfängt, wird der Ernst dieser Fragen doch nicht ohne heilsame Wirkung bleiben. Wäre aber der Pastor wirklich in diesem Stücke, nämlich was die Predigt betrifft, untreu gewesen, so würde gewiß von Stund an bei manchem Gemeindeglied der Entschluß reifen, dem Pastor bald darüber Vorhalt zu thun. Gott würde auch ohne Zweifel auf die eine oder andere Weise, in Folge solcher Visitation, es an den Tag bringen, wenn der betreffende Pastor ein fauler Miethling oder gar ein falscher Prophet wäre und bliebe.

10. Ähnlich könnte der Visitator auch in Bezug auf die Privatseelsorge handeln. Er könnte zeigen, was die Pflicht des Pastors hierin sei; wie er sollte bei Hausbesuchen nach dem Hausgottesdienst, nach Bibellesen und Gebet sich erkundigen; daß er auch die in Sünden Liegenden aufsuche und zur Buße ermahne; die in Streit oder Prozesse Verwickelten zu versöhnen suche u. s. w. Er könnte zeigen, wie die Erfüllung dieser Pflicht vielfach von den Leuten als ein Einmischen des Pastors in Dinge angesehen würde, die ihn nichts angingen und weßwegen sie ihm oft bitterfeind würden. Er sollte daher fragen: Wie stellt ihr nun euch dazu? Seht ihr's gern, wenn er euch besucht, und zwar nicht nur, um sich mit euch über Wetter, Landwirthschaft oder Politik zu unterhalten, sondern auch um mit euch zu reden über das Eigne, das noth thut, nämlich über das Heil eurer Seelen?

11. Sollte er in ähnlicher Weise die Gemeinde auch aufklären über das Regieramt des Pastors. Er sollte darlegen und wo nöthig aus Gottes Wort beweisen, daß, obwohl der Pastor nicht herrschen sollte noch dürfe über die Gemeinde, so sei er doch der von Gott bestimmte Wächter, Hirte und Aufseher über dieselbe. Diese Stellung könne ihm durch keine Gemeindeordnung genommen werden. Auch dann, wenn ein besonderer, von der Gemeinde gewählter Vorsitzender die Versammlung leite, so müsse dem Pastor doch immer das Wort gegeben werden, wenn es ihm nöthig erscheine, geistlichen Rath zu ertheilen, vorkommende sündliche Aeußerungen zu strafen, oder zum Frieden, und zur Eintracht zu ermahnen. Und dann könnte er die Gemeinde wieder fragen, ob sie auch also und gerne die Aufsicht des Pastors, nach Gottes Wort, sich gefallen lasse und seinen Ermahnungen Gehör gebe.

12. Könnte er fragen: Ob sie auch alle, als Glieder einer christlichen Gemeinde, dem Beispiel ihres Pastors im Gehorsam gegen Gottes Wort und im frommen Wandel nachfolgen, in der Nüchternheit und Mäßigkeit und dergleichen ihm nachahmen, oder ob häufige und grobe Verstöße dagegen vorkämen? Durch solche Fragen würde, ohne allen bösen Schein, auch einem gottlosen Bauchpaffen sein schändliches Treiben gelegt, treue Diener Christi aber würden nicht einer unwürdigen Spionage unterworfen werden.

13. Sollte er fragen: Ob sie fleißig zum Sakrament kommen und die nöthige persönliche Anmeldung nicht versäumen.

14. Ob sie ihre Kindlein rechtzeitig zur heiligen Taufe bringen; dieselben christlich erziehen, fleißig zum Besuch der Gemeindegemeinden, der Christenlehre, des Confirmandenunterrichts anhalten. Er sollte sie warnen, daß sie ihre Kinder nicht zu früh confirmiren lassen, sondern erst dann, wenn sie die nöthige Reife erlangt haben. Ueberhaupt sollte er die Gemeinde ermuntern, die Gemeindegemeinde zu erhalten und zu fördern.

15. Sollte er nachfragen, ob und wie die Gemeinde in der Mission sich thätig erweise, und speciell, ob sie die Synodalanstalten kräftig unterstütze.

16. Wie es mit der Armen- und Krankenpflege in der Gemeinde stehe oder ob sie sich damit zufrieden gebe, daß ihre Armen allein von der Ortsobrigkeit unterhalten würden, also auf die Hilfe der Welt angewiesen seien, und soll nach Befund das Unstatthafte solcher Handlungsweise aus Gottes Wort mit mildem Ernste zeigen.

17. Desgleichen nachfragen, wie es um die brüderliche Ermahnung, kurz, um die Kirchenzucht in der Gemeinde beschaffen sei.

18. Ob nicht etwa weltliches Wesen, Tanzver-

gnügungen, Picknicks mit Bierauschank, Anschluß Einzelner an geheime Gesellschaften, Besuch von sektarischen Gottesdiensten u. s. w. einreize.

19. Ob Pastor und Lehrer einen hinreichenden Gehalt empfangen und ob ihnen derselbe regelmäßig ausgezahlt werde u. s. w.

20. Könnte er, unter Berücksichtigung von Matth. 18. fragen, ob Streitigkeiten in der Gemeinde vorliegen und Hoffnung ist, daß dieselben bald beigelegt werden, und wo es begehrt wird, sollte er mit Rath und That dazu helfen.

Alle diese und ähnliche Fragen könnten, wenn aus der Gemeinde selbst keine genügenden Antworten kommen, auch von den Vorstehern in der Gemeindeversammlung beantwortet werden. Der Pastor sollte hier so wenig wie möglich gefragt werden. Sodann wäre es auch Zeit, etwaige Fehler in der Gemeindeordnung nachzuweisen und zu zeigen, wie sie könnten verbessert werden.

21. Auch in Betreff der Beerdigung sollte der Visitator sich erkundigen und zeigen, daß Solche, die sich bei ihrem Leben nicht zur Kirche gehalten haben, auch nicht kirchlich beerdigt werden sollten; wenn es aber ausnahmsweise doch geschehe, sollten Solche nicht mit allen, einem Christen zukommenden Ehren beerdigt werden. Wichtig sei es aber allein, wenn die Gemeinde ihren Pastor in seiner Weigerung, offenbare Unchristen kirchlich zu beerdigen, kräftig unterstütze.

Auch sollte bei dieser Gelegenheit die Anlegung eigener Kirchhöfe befürwortet oder vorhandene befehen und deren Erhaltung nach Befund dringend empfohlen werden.

22. Zum Schluß sollte der Visitator, auf Grund der gegebenen Antworten noch einmal Gelegenheit nehmen zur Lehre, oder zur Strafe und zum Trost und eine Ansprache halten, worin er zum treulichen Beharren im Glauben, in der Liebe, im gottseligen Wandel und im Eifer für Gottes Reich, also auch zum willigen Geben u. s. w. ermuntere.

23. Was aber die Schule betrifft, so wäre bei der Visitation derselben vornämlich auf folgende Stücke zu achten:

- Nach welchem Plan der Unterricht überhaupt erteilt wird.
- Auf welche Weise der Katechismus und die biblische Geschichte getrieben wird.
- Wie der Schulbesuch beschaffen sei.
- Wie die Schuldisciplin gehandhabt wird.

Zu diesem Zwecke sollte er, wo möglich, einige Stunden auch in der Schule zubringen, um so persönlich die Art und Weise des Lehrers in Behandlung der Kinder und in Absolvierung seiner Aufgabe kennen zu lernen. Auch hier sollte er nicht weggehen, ohne durch eine kurze Ansprache die Kinder zum fleißigen Besuch der Schule u. s. w. ermuntert zu haben.

Schließlich sollte er mit einem gleichfalls ermunternden oder, wo es ihm nöthig erscheint, mit einem ernst ermahnenen Abschiedswort von Pastor und Lehrer scheiden.

Eine Visitation in dieser oder doch ähnlicher Weise geführt, dürfte durch Gottes Gnade den Zweck erreichen, nämlich Gottes Ehre, das Heil der Seelen und damit das Wohl der Kirche zu fördern. Möge der Herr der Kirche, unser Herr Jesus Christus, dazu auch diesen Versuch in Gnaden segnen. Amen.

A. T.

### Der „Pfaff“.

Die Bezeichnung eines Predigers als eines Pfaffen gilt heutzutage nicht gerade als eine ehrenvolle. Indeß, aus der Entstehung dieses Wortes ergibt sich, daß demselben ursprünglich keine beleidigende Bedeutung eigen gewesen ist, da es entstanden sein soll aus den Anfangsbuchstaben der Worte: Pastor fidelis animarum fidei fidelium, d. h. treuer Hirte dem Glauben treuer Lämmer, welche in früheren Zeiten die Priester immer unter ihren Namen zu schreiben pflegten. Später setzten sie dann bloß die Anfangsbuchstaben dieser Worte: P. f. a. f. f., welche dann eben Pfaff gelesen wurden. Andere freilich bezweifeln diesen Ursprung des Wortes und meinen, es sei entstanden aus papa oder papas, einer griechischen Bezeichnung für Priester. Uebrigens ward das Wort schon zu Luthers Zeiten im geringschätzigen Sinne gebraucht.



(Eingefandt.)

**Wie es Missionar Blocher und sein Gehülfe in Arizona treiben.**

Mittheilungen aus dem Vierteljahrsbericht des Missionars.

Es ist den Lesern der Bericht bekannt, daß Missionar Blocher nicht allein an seinem Wohnort Schule hält und missionirt, sondern auch in San Carlos in der dortigen Regierungsschule die Kinder in Gottes Wort unterrichtet. Davon berichtet er wie folgt: In San Carlos wurde, wie früher, sonntäglich weiter gearbeitet. Wir haben das Alte Testament vorgenommen und wurden die einfachen Hauptgeschichten durchgenommen; wir stehen gegenwärtig bei der Gesetzgebung am Sinai. Dann wurde, wie früher, an jedem Sonntag ein Spruch gelernt, ebenso wurde über die gelernten Sprüche gepredigt. Auf mehr konnte nicht eingegangen werden. Einestheils war ich viel beschäftigt und andernteils hielt ich es unter obwaltenden Umständen: innere Zwistigkeiten und schlecht geregeltes Schulwesen, nicht am Platze, mich während der Woche dort zu etwaigem Unterricht einzustellen. Mit der Zeit wird uns der Herr auch dafür eine Thür aufthun.

Der Bericht fährt fort: Wie bereits mitgeteilt worden, habe ich seit dem 21. Januar einen Gehülfe und müssen wir demselben \$15 den Monat bezahlen. Er ist bei der Erlernung der Sprache von viel Nutzen; in der Schule verwannte ich ihn noch nicht viel, nur wenn es unumgänglich nöthig war. Dagegen mußte er beim Säubern und Ebmen des Hofes tüchtig mit Hand anlegen. Auch war er mir von großer Hilfe, als ich die Grenzlinie der neun Acker Land von dem dichten Gestrüpp und den vielen Hecken reinigte, ebenso muß er beim Fenzmachen helfen. Es stellte sich bei genauer Untersuchung heraus, daß wir auf dem Lande selbst Fenzpfosten von gewisser Dicke bekommen können, daß aber die Fenz, wenn nur von diesen hergestellt, doch zu schwach sein würde, daher kaufte ich einhundert starke Pfosten, Ebernholz, für \$15 von einem Indianer, damit wenigstens jeder zweite oder dritte Pfosten ordentlich haltbar wäre. Unmöglich hätte ich die Arbeit, die bis jetzt auf dem Lande gethan ist, allein verrichten können, und hätte man einen andern Indianer beim Tag bezahlt, so wären die Ausgaben höher gekommen, als was der Gehülfe bis jetzt erhalten hat.

In den letzten Tagen habe ich den Gehülfe auch bei Anlegung des Gartens verwandt. Ueber seine Moral kann ich nicht viel sagen. Anfangs kam er öfter mit deutlichen Anzeichen von Unordnung in seinem Lebenswandel an; ich stellte ihn dann ernstlich zur Rede, worauf Besserung erfolgte. Wenn wir mit dem Lande mehr in Ordnung sind, will ich versuchen, was sonst mit dem Gehülfe anzufangen ist.

Gegenwärtig sind die Indianer etwas aufgeregt darüber, daß diesen Sommer eine Eisenbahn durch die Reservation gelegt werden soll. Es kam kürzlich zu einigen Unruhen, so daß die Landermesser einmal aus Furcht ausrückten, doch scheint der Sturm sich einigermaßen gelegt zu haben. Ich glaube kaum, daß es zu ernstlichen Ausschreitungen kommen wird. Uns gegenüber sind die Indianer gegenwärtig sehr freundlich; auch sorgen sie für Kleidung der Schulkinder, d. h. sie bringen den Stoff meiner Frau und die soll dann die Kleider machen. Da die Kinder

recht viel zerreißen und dann gleich mit Zeug zu einem neuen Kleide ankommen, so ist meine Frau ziemlich mit solcher Näharbeit beschäftigt, ja beinahe überladen, denn in Ermangelung einer Maschine muß alles bei Hand angefertigt werden.

Fast alle Indianer sind um diese Jahreszeit etwas unzufrieden, da der Brodkorb etwas höher hängt. Uns Sparen ist der Indianer nicht gewöhnt. Einige Monate vor der Ernte schrumpfen etwaige Vorräthe ganz zusammen; wenn er dann durch Holzverkaufen oder Heumachen einige Dollars Geld in die Finger bekommt, dann geht es wieder auf einige Zeit. Seit nun aber der Militärposten fast aufgelöst ist — es befinden sich noch etwa 20—30 Mann hier, ist die erwählte Einnahmequelle für die Indianer in diesem Jahre fast verlegt.

Was nun noch Camp Apache anlangt, so kann ich darüber so gut wie nichts sagen. Während des Winters hört die Verbindung zwischen dort und hier beinahe auf. Habe gehört, daß die Regierungsschule wenig Erfolg habe, nicht etwa wegen der Indianer, sondern weil es an den Beamten und dem Lehrpersonal liegen soll.

Wenn nun auch dieser Bericht keine großen Erfolge aufweist, so können wir doch kaum anders, als

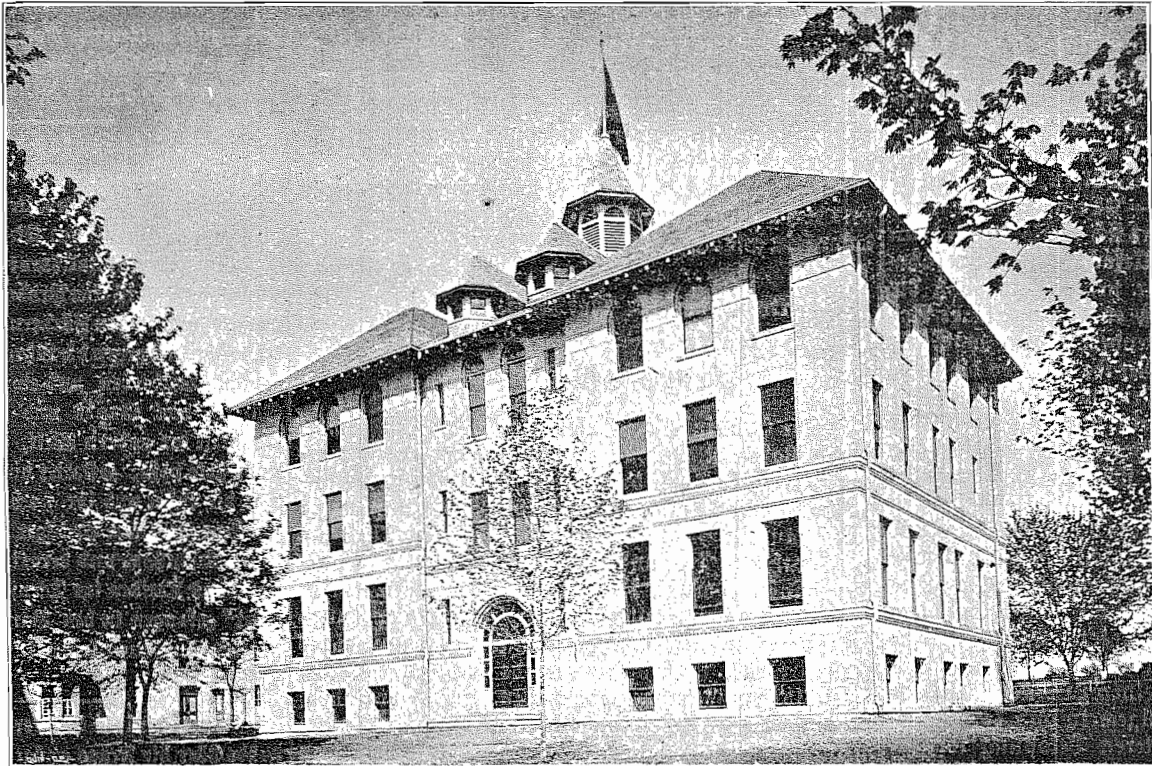
daß er ihm nicht nur alle Sünden vergiebt, sondern ihn auch noch brauchen will in seinem Dienst an andern.

Es ist ferner ein Beweis der Barmherzigkeit Gottes, daß er unserm Missionar das nöthige Geschick, rechten Muth und Freudigkeit gegeben und erhalten hat zu der Arbeit unter den Aermsten der Armen. So ist es auch wohl erfreulich und wir sollen dem treuen Gott auch dafür danken, daß er der lieben Frau Blocher ein liebendes Herz zu den Indianern gegeben hat, so daß sie denselben so williglich dient. Der Heiland sagt: Alles was ihr gethan habt dem Geringsten unter denen, die an mich glauben, das habt ihr mir gethan. Wie muß dieses Wort aus dem Munde des Herrn ein beständiger Sporn sein, den armen Indianern zu dienen. Das aber nicht allein für die Frau Blocher, sondern auch für uns; wir sollen ihr helfen im Kleidermachen für die armen Indianer. Das könnten wir so schön thun, wenn wir dafür sorgten, daß dieselbe eine gute Nähmaschine bekäme, damit sie die Arbeit leichter und schneller herstellen könnte. Es unterliegt keinem Zweifel, daß sich hierzu viele willig finden lassen und so ist zu hoffen, daß in unserer Missionarwohnung in Arizona bald der uns wohlbekannte Nähmaschinenklang zu hören sein wird.

An noch eines sollte erinnert werden. Camp Apache sollte uns nicht aus dem Gedächtniß kommen.

Dort befinden sich noch viele junge und alte Indianer, die noch in der Finsterniß des Heidenthums schmachten; wollen wir nicht versuchen, auch ihnen einen Missionar zu senden? Das Missionskomite wäre bereit, dort anzufangen, würde aber größere Freudigkeit und Muth bekommen, wenn es auch durch freundlichen Zuspruch dazu ermuntert würde. Nun denn, so sei die Sache dem befohlen, dessen Sache es allein ist, nur gebe er, daß wir seinem Winken im rechten Vertrauen auf seinen gnädigen Beistand williglich folgen.

G. B. B.



Das neue Anstaltsgebäude der Northwestern University zu Watertown, Wis.

dem Herrn danken für alle Liebe, Gnade und Barmherzigkeit, die er uns bisher erwiesen. Harren wir in Geduld und werden nicht müde, das Werk unseres Gottes zu treiben, dann wird's der König der Ehren auch zu seinem Lob und seiner Ehre ausführen.

Achtungsvoll grüßt Ihr

J. Blocher.

San Carlos, den 1. April 1895.

Aus obigem Bericht sehen wir, daß sich der gnädige Gott bisher nicht unbezeugt gelassen hat bei unserem geringen Werk, das wir in seinem Namen angefangen haben. Durch seine Barmherzigkeit haben wir eine schöne Missionsstation mit allen dazu gehörigen Einrichtungen. Eine Oase in der Wüste, eine Oase, in welcher die rechte Quelle gesunden Wassers, die Quelle des Wassers des Lebens vorhanden ist; das liebe, schöne, alleinseligmachende Evangelium wird auf unserer Missionsstation armen Indianerkindern und, wie wir hoffen, auch den Alten noch verkündigt, das Evangelium, welches eine Kraft Gottes ist, auch Indianer selig zu machen. Das ist Gottes Werk und wir dürfen seine Mitarbeiter sein, dafür sollen wir ihm von Herzen danken. Ist es doch die größte Ehre, die Gott einem sündigen Menschen erweisen kann,

**Aus Watertown.**

Die lieben Leser des Gemeindeblattes werden schon in der Quittungsliste gesehen haben, daß unserer Anstalt wieder ein Vermächtniß von \$200 zugefallen ist. Dasselbe kommt aus der Parodie des Hrn. Pastor Habermann in Hatchville, und zwar aus dessen Filiale Eau Claire, von Herrn W. Bergemann. Wir sind von Herzen erfreut über die Liebe und Theilnahme, die wir auch in so neuen Gegenden finden, und die sich in so fürsorglicher Opferwilligkeit zeigt. Gott wolle es den lieben Christen, die da helfen sein Reich bauen, reichlich vergelten.

Auch der Aufruf, den ich zur Unterstützung armer Studenten erließ, war nicht vergeblich, und ich durfte erfahren, daß warme Herzen für unser Werk schlagen. Es war besonders ein älterer Freund der Anstalt, der uns eine größere und länger dauernde Unterstützung zuwandte, aber seinen Namen nicht genannt haben will. Nun der liebe Gott kennt ihn und wird ihm seine Liebe segnen und vergelten.

Daneben haben sich auch andere Herzen gefunden, die nach ihren Kräften mithelfen, wie man ja auch aus den Quittungen sieht. Es sind solche Erfahrungen recht erquickend und machen um so mehr Muth,

immer wieder mit frischer Kraft Hand an zu legen, daß das Wort des Herrn vorwärts gehe.

Jetzt hat der hiesige Frauenverein, der schon viel gethan hat, der Anstalt eine neue Glocke geschenkt. Dieselbe wird in St. Louis von Stuckstede gegossen und wohl bald ankommen. So giebt es des Erfreulichen mancherlei. Dem Herrn aber sei Ehre für alles!

### Unser Lehrerseminar in Neu Ulm, Minn.

In wenigen Wochen wird das zweite Schuljahr unseres hiesigen Lehrerseminars abgelaufen sein. Wir haben mit Gottes Hilfe im allgemeinen so befriedigende Resultate erzielt, daß wir mit dankbarem Herzen und fröhlicher Hoffnung als Fakultät unsere Vorbereitungen auf das künftige Schuljahr treffen. Während nun die meisten Vorarbeiten so geartet sind, daß wir bei ihrer Ausführung auf Hilfe von auswärts verzichten müssen, so können wir doch in einem Stücke nicht umhin, die eifrige Mitwirkung unserer Herren Pastoren und Lehrer, ja aller Christen, die zu unserer Synodalverbindung gehören, in Anspruch zu nehmen. Damit meine ich nicht die finanzielle Unterstützung; mit dieser haben wir nichts zu thun, sofern unser Amt in Betracht kommt. Wohl aber dürfen wir von Amtswegen dringend bitten und ermahnen, daß man überall im größeren Synodalverbande darauf denken wolle, unsere Anstalt mit begabten und willigen Schülern zu besetzen. Unser Katalog, der in kurzer Zeit erscheinen wird, zeigt deutlich, daß man im vorigen Jahre diese wichtige Aufgabe wohl vielerorts außer Augen gelassen hat. Unsere Sexta war nicht nur eine kleine Klasse, sondern sie bestand auch fast ausschließlich aus solchen Schülern, welche bereits im Laufe des Schuljahres '93-'94 eingetreten waren. An diesem Thatbestande ändert sich nichts, wenn man auch noch so scharfsinnig den Ursachen, die dazu führten, nachspüren wollte. Wir nehmen an, daß die Ursachen gehoben sind, so daß es nun nur einer Anregung bedarf, um eine bedeutendere Schaar von Schülern für uns zu gewinnen. Gerade jetzt, wo die Konfirmandenklassen ihr Ziel meistens wohl erreicht haben, wo aber den Pastoren noch ein sicheres Urtheil über ihre begabteren Schüler zur Verfügung steht, dürfte der wichtige Zeitpunkt sein, sich um diese wichtige Sache zu bemühen.

Nicht ganz überflüssig möchte die Bemerkung sein, daß zwar unbemittelte Schüler nicht um ihrer Armut willen abgewiesen werden, daß man aber doch auch sie bei ihrer Entsendung an die Anstalt im Voraus schon möglichst sicher stellen sollte. Unserer Kasse für arme Studenten fällt ja freilich die Aufgabe zu, den Ausfall am Kostgeld für die Einzelnen zu decken; dieselbe wurde aber bisher nicht so allgemein und so reichlich bedacht, daß man ihrer weiteren Belastung sorglos entgegensehen dürfte. Unter den vielseitigen Ansprüchen, welche an die christliche Opferwilligkeit gemacht werden, nimmt die Unterstützung unbemittelter Schüler gewiß eine hervorragende Stellung ein. Unsere Collegen können nicht mehr, wie es Luther einst thun mußte, vor den Thüren der Christen ein „panem propter Deum“ singen; aber schwerlich werden sich einzelne Christen oder ganze Gemeinden schlechthin weigern, ihnen „Brod um Gottes willen“ darzureichen.

Schließlich sei mir gestattet, in aller Kürze auf gewisse Mißbräuche hinzuweisen, welche sich einzuschleichen drohen. Es kam schon mehrfach vor, daß man Schüler aus den Seminarclassen, ohne mit der Fakultät Rücksprache zu nehmen, veranlaßte, ihr Studium monate- oder gar jahrelang auszusetzen, um Schule zu halten. Man hat sogar in mehreren Fällen direkt an Schüler der Präparandenklassen die Aufforderung gesandt, mitten im Schuljahre abzubrechen und eine Schule zu übernehmen, wiederum, ohne vorher die Fakultät zu befragen. Der Mangel an Raum macht es mir unmöglich, alle Erwägungen, wodurch derartige Vorgänge verurtheilt werden, eingehend darzulegen. Folgende Andeutungen mögen genügen. Selbst wenn man die Ueberzeugung hegt, daß ein bestimmter Schüler nothdürftig einer Schule vorstehen könnte, so sollte man ihn nicht durch derartige direkte Anerbietungen in Verführung setzen; offenbar steht unter allen Umständen der Fakultät die Entscheidung zu, ob es gerathen ist, den Betreffenden von der Sachlage überhaupt in Kenntniß zu setzen. Ferner: Nur selten wird die Fakultät es gutheißen können, daß ein Seminarist sein Studium

in dieser Weise unterbricht; niemals aber kann sie sich bereit finden lassen, einem Schüler der drei unteren Klassen zu solchem Zwecke Urlaub zu geben. Die Fälle sind überaus selten, daß irgend ein Schüler seine Studienzeit abkürzen kann, ohne Schaden zu erleiden. Befindet er sich aber noch dazu erst auf der Vorbereitungsstufe für das Seminar, so hat er noch keine Ahnung davon, wie man einen fruchtbringenden Unterricht ertheilen kann, wird also selbst als Nothhelfer einer Schule schwerlich zum Nutzen gereichen. Nicht die Kenntnisse im Lesen, Schreiben, Rechnen und biblischer Geschichte machen den Mann zum Lehrer, sondern daß er über die Vorbedingungen und die Grundsätze eines erfolgreichen Unterrichts im Klaren ist und sich darnach zu richten gelernt hat. Und um dieses Ziel bei einem Zögling zu erreichen, ist unser vollen fünfjähriger Kursus kaum lang genug bemessen.

J. Schaller.  
Neu Ulm, Minn., den 29. April 1895.

### Bitte.

Aus Neu Ulm höre ich, daß die Gehälter unserer Professoren dort drei Monate rückständig sind. Das sollte, liebe Brüder, nicht so sein. Wir haben ja einstimmig das dortige Lehrerseminar gegründet. Wir brauchen auch ein Lehrerseminar nothwendig, denn was soll aus unserer Zukunft werden, wenn unsere Jugend nicht christlich erzogen wird? Nun hat uns der Herr eine Anstalt bescheert, wie wir sie brauchen. Von solchen, die sie besucht haben, höre ich auch, daß sie im Segen wirkt. Sollten wir nun nicht alle helfen, unsere dortigen Professoren vor drückenden Nahrungsvorsorgen zu bewahren?

Gott, der die Herzen lenkt wie Wasserbäche, wolle uns rechte Liebe, rechten Muth und rechte Kraft und dann sein gnädiges Gedeihen geben!

A. F. Ernst.

Watertown, den 10. Mai 1895.

### Bitte zur Beachtung.

Die Gemeinde bei Caledonia, Minn. ist sammt ihrem Pastor R. Heidmann schwer heimgesucht worden. Am 21. April brannte Kirche, Schule, Pfarrwohnung und Stall total nieder. P. Heidmann verlor seine ganze Bibliothek, sowie den größten Theil des Hausrathes. Da nun keine Wohnung gemietet werden konnte, so mußte P. Heidmann Frau und Kinder zu seinen Schwiegereltern senden, während er Unterkunft bei einem Gemeindeglied fand. Da nun nichts versichert war, so ist die Gemeinde nicht im Stande, die nöthigen Gebäude herzustellen. Was vor allem zuerst nöthig ist, das ist die Pfarrwohnung. Die Gemeinde muß alle Kräfte einsetzen für den Kirchbau, und hat, wie der Unterzeichnete sich überzeugt, dieses auch gethan. Sie bedarf aber dringend die Mithilfe ihrer Glaubensbrüder für den Bau der Pfarrwohnung. Es ergeht deswegen nun die Bitte an die lieben Glaubensbrüder der allgemeinen Synode von Wis. Mich. und Minn., sich der bedürftigen Gemeinde liebevoll anzunehmen und für oben genannten Zweck bald möglich Beiträge einzufenden an Rev. R. Heidmann, Caledonia, Minn. Auch den schwer heimgesuchten Brüdern möge man nicht vergessen, aber bei jeder Gabe zugleich bemerken, für welchen Zweck sie bestimmt sei, ob für Pastor Heidmann, oder für die Pfarrwohnung. Lasset uns Gutes thun und nicht müde werden, denn zu seiner Zeit werden wir ernten ohne Aufhören.

A. Ruhn, Visitator d. l. Dist.

C. Gausewicz, Präses.

### Eine dringende Bitte — aber nicht um Geld.

Meine Bitte betrifft unser blühendes Missionsfeld Wauegan, Ill. Dort steht es, Gott sei Lob, gut. Der gute Hirte hat hier im Laufe des Winters seine Heerde auf wunderbare Weise vermehrt. Nun erhielt ich vor einigen Tagen die erfreuliche Nachricht, daß jetzt etwa 40—50 deutsche Familien aus Milwaukee nach Wauegan ziehen werden. Darum möchte ich die lieben Brüder in Milwaukee herzlich bitten, wenn ihnen diese Leute bekannt sind, mir doch sofort die Namen derselben zu geben, damit diese Schäflein nicht lange in der Fremde umherirren und dem listigen Haschen

der reformirten Fuchse ausgefressen sind, sondern mit Gottes Hilfe gesammelt werden zu des guten Hirten Heerde.

J. L. S. Gamm.

Watertown, Wis. den 7. Mai '95.

### Die Himmelsleiter.

Klaus Harms, der im Jahre 1817 zum 300-jährigen Jubiläum des Beginnes der Reformation Luthers 95 Thesen mit 95 eigenen Thesen „gegen allerlei Irr- und Wirrnisse innerhalb der lutherischen Kirche“ herausgab, in einer glaubensschwachen Zeit für die Güter der lutherischen Kirche eintrat und auch sonst bekannt ist als origineller Prediger und Seelsorger, erzählt in seiner Lebensbeschreibung, daß er als Archidiaconus in Kiel eine Predigt gehalten habe, die die „Himmelsleiter“ genannt worden sei. Das Concept wurde von mehreren geliebt und ist auf diese Weise verloren gegangen. So habe er nie wieder gepredigt, wurde ihm späterhin mehrmals gesagt. — Sollte nicht jede Predigt eine Himmelsleiter sein?

### Kürzere Nachrichten.

— Der norwegisch-lutherische Pastor S. Savgstad hat sich mit 80 norwegischen Farmern aus Minnesota nach Bella Coola in British Columbia aufgemacht, um dort eine norwegisch-lutherische Kolonie zu gründen, auf Grund von gewissen Privilegien, welche die kanadische Regierung den Kolonisten gewährt.

— Ein socialistischer Heh-Apostel und herrschsüchtiger Demagog behauptete kürzlich bei einem in Milwaukee gehaltenen Propaganda-Vortrag, die Prediger der christlichen Kirche haben und befolgen nur die Mission, den Kapitalismus, die Macht des Geldsacks, zu flüchten. — Das ist eine Probe dieser socialistischen Bestrebungen zur angeblichen Förderung der Wahrheit und Gerechtigkeit. Ihr Haß gegen die Lehre von einem lebendigen Gott, von Sünde, Verderben und ewiger Hölle, wie von geistlichen Gütern, von Gnade und Seligkeit im Himmel in der Ewigkeit der andern Welt, was Alles nicht in ihre Pläne und Ziele paßt, gestattet diesen Leuten nicht, nachzusehen, was die Bibel und ihr nach die christliche Kirche und rechtschaffene christliche Prediger von Armuth, Erwerb, irdischem Gut, Reichthum und derartigem lehren; aber ihr gottentfremdetes Treiben im Dienste der Eitelkeit hält jene „Volksleiter“ gefangen in den Banden des Geistes der Lüge, und die sich von ihnen leiten lassen, sind verloren. Vergleiche Jes. 9, 16.

— In einigen Blättern des General-Concils ist eine Fehde über die Frage ausgebrochen, was davon zu halten sei, daß der kürzlich verstorbene P. Dr. R. Hill, seit vielen Jahren Superintendent am theol. Seminar der zum General-Concil gehörenden Pennsylvania-Synode zu Mt. Airy bei Philadelphia, nicht etwa dem genannten Seminar seiner Synode, sondern dem Seminar zu Selinsgrove, Pa., das der vom General-Concil getrennten General-Synode gehört, die Summe von \$20,000 vermacht.

— Pennsylvaniaische Methodististen haben in ihrer kürzlich in Aboca abgehaltenen Conferenz einen Beschluß angenommen, daß in Zukunft jeder Methodistprediger, der Tabak raucht, kaut oder schnupft, von der Conferenz nicht anerkannt werden wird. Dies erinnert an eine treffende Bemerkung, die neulich ein Sektenblatt, „Der Herold der Wahrheit“ brachte und die lautet: „Wenn man viele methodistische und andere Prediger und Sonntagsschullehrer reden hört, ist man beinahe versucht, zu glauben, daß sie nur von drei Sünden wissen, nemlich dem Gebrauch starker Getränke, dem Gebrauch von Tabak, und Fluchen oder Schwören.“ — Fluchen und unerlaubtes Schwören ist allerdings eine Sünde gegen das zweite Gebot. Gebrauch von Tabak und starken Getränken ist aber an sich ein Mittel Ding, denn die Schrift sagt Kol. 2, 16. ff.: So lasset nun Niemand euch Gewissen machen über Speise, oder über Trank. . . B. 20. Was lasset ihr euch denn fangen mit Satzungen, die da sagen: Du sollst das nicht angreifen, du sollst das nicht kosten, du sollst das nicht anrühren, welches sich doch Alles unter Händen verzehret und ist Menschen Gebot und Lehre.“ — Gebrauch von Tabak oder Spirituosen u. s. w. kann nur



Sünde werden, wo derſelbe durch Umſtände eins der zehn Gebote verleiht, z. B. das fünfte Gebot. — Von der oben genannten Methodiſtenconferenz aber gilt das Wort: Sie machen Bürden und legen ſie auf der Menſchen Hals. Matth. 23, 4.; Luc. 11, 46.; Apoftelg. 15, 10. N.

— Voge laut Richterſpruch kein bloßer geſchäftlicher Unterſtützungsverein, ſondern eine religiöſe Geſellſchaft. Im Diſtrikts-Gericht in Guthrie, D. T., hatte die Supreme-Voge der A. D. U. W. (Ancient Order of United Workmen) die Oklahoma Voge deſſelben Ordens verklagt, um Letztere zu zwingen, Namen, Paßworte, Ritual und die Ordensabzeichen nicht mehr zu benützen. Der Richter Dale wies aber die Klage ab und erklärte, daß kein excluſives Recht für eine nicht incorporirte Geſellſchaft auf Ritualien und Formeln für wohlthätige oder religiöſe Zwecke beſtehen könne. Der A. D. U. W. ſei nicht geſchäftshalber organiſirt worden, ſondern er ſei ſeiner Natur nach ein religiöſes und wohlthätig ſein wollendes Inſtitut. N.

— In der Episkopal-Kirche wird ebenfalls geklagt, daß die Zahl der Kommunikanten hinter der Zahl der Konfirmirten zurückbleibe, mit andern Worten, daß ſo viele Konfirmirte der Kirche den Rücken kehren. In den Jahren 1874—1892 wurden in jener Gemeinſchaft 563,975 Kinder konfirmirt, alſo mehr als eine halbe Million. Nun war aber der Zuwachs in der Zahl der Kommunikirenden nicht etwa auch ein der Zahl der Konfirmirten entſprechender, ſelbſt nach Abzug des muthmaßlichen Prozentsatzes durch Tod; ſondern die Zahl der Kommunikanten wuchs in der genannten Periode von 18 Jahren um nur 266,891; alſo noch nicht 50 Prozent der Konfirmirten blieben bei der Kirche. Die meiſten der Abgefallenen ſind aus der Zahl der Jünglinge. Der Ursaſchen mögen nun mancherlei ſein: Unge-nügende Privatſeelsorge ſeitens der Paſtoren in zu großen Gemeinden, ſchlechtes Beiſpiel, Mangel an rechter Zucht und Leitung in den Familien, Einwirkung der Welt auf den Vergnügungstrieb der jungen Leute, beſonders aber ſind ſolche Ursaſchen der Kirchenentfremdung die Anziehungskraft der widerchriſtlichen Clubs und Logen. N.

— Aus Anlaß des ſtarken Kirchenbeſuchs am letzten Karfreitage in Deutschland — (wir hier in Amerika müſſen leider über einen im Allgemeinen ſchwächeren Kirchenbeſuch am Karfreitag klagen, können aber über deſto ſtärkeren Beſuch des Gottesdienſtes am Oſterfeſte berichten) — ſchreibt die N. L. R'ztg.: „Auch in dieſem Jahr iſt am Karfreitag wiederum der ſtärkſte Kirchenbeſuch im Jahre wahrgenommen worden. Selbſt in Berlin ſind die Kirchen überfüllt geweſen. Das iſt zweifellos ein Zeugniß von der wunderbaren Macht, welche das Kreuz Chriſti immer noch ausübt auf ſolche, die ſonſt der Kirche völlig entfremdet ſcheinen. Aber man darf dieſen Kirchenbeſuch am Karfreitag doch keinesfalls überſchätzen. Es ſind doch offenbar immer nur Vereinzelte, die bei dieſem Beſuche einen Anstoß erhalten zu einer ewigen Bewegung. Die Gottentfremdung macht ſtarke Fortſchritte.“

Überall auch aus ſonſt kirchlich geltenden Gemeinden hört man Klagen über einen fortwährenden Rückgang des kirchlichen Lebens. Unwillkürlich werden ernſte Seelsorger in unſeren Tagen wieder und wieder erinnert an das bekannte Wort Luthers an ſeine „lieben Deutſchen“: „Ihr werdet das Evangelium nicht ewig haben.“ Die Matttheit der Leute in Gemeinden, die Jahrzehnte lang die reine (?) Lehre gehabt haben, iſt erſchreckend groß. Selbſt dort, wo Konfirmation und kirchliche Beerbigung noch von allen begehrt werden, wo die Taufe nicht verſchleppt wird, wo das h. Abendmahl noch von den meiſten geſucht wird, iſt die Gleichgültigkeit gegen Gottes Wort, die immer wieder zu Tage tritt, eine tiefbetäubende Erſcheinung. Ob der Herr noch durch erſchütternde Gerichte Deutschland heimſuchen wird? Ob unter ſolchen Heimſuchungen manche harte Herzen noch durch Gottes Wort umgewandelt werden ſollen — das ſteht in Gottes Hand.“ N.

— Gottesdienſt in wendiſcher Sprache wird jetzt für die zahlreichen in Berlin wohnenden evangeliſchen Wenden, im böhmischen Betſaal, Wilhelmſtr. 26, abgehalten. N.

— Die Feindſchaft wider Bibel und Chriſtenthum, genährt durch hochmüthige, ehrſüchtige, ungläubige Professo-ren, herrſchſüchtige, ſocialiſtiſche Volksverführer und habſüchtige Juden in Deutschland, treibt allerlei Klüften. In den Krankenſälen eines neuen Spitals in Braunschweig waren an den Wänden auf Anordnung des Miniſters Bibelſprüche angebracht worden. Das erregte den Zorn der „Liberalen“, d. h. Freidenker, und die Aerzte erklärten, die Sprüche müßten fort, weil ſie die Kranken aufregen. Der Gedanke an einen lebendigen Gott, Aufrüttelung durchs Geſetz zur Buße wird allerdings den Herren unbequem dünken, und Erquickung fürs Herz, anſtatt bloß für den Magen, als unſinnig erſcheinen. — Ein anderer Fall von Feindſchaft gegen das Chriſtenthum kam im Leipziger Stadtrath vor. Schon ſeit längerer Zeit ſtimmten die ſocialiſtiſchen Glieder des Stadtraths gegen alle Verwilligungen für kirchliche Zwecke. Als nun neulich wieder ein derartiger Antrag vorlag, worunter indeß auch eine Verwilligung für eine jüdiſche Gemeinde eingefloſſen war, ſtimmten ſämmtliche Socialiſten für Gewährung der Verwilligung an die jüdiſche Gemeinde, aber für Verweigerung jeglicher Bewilligung an chriſtliche Kirchengemeinden. — Das iſt eine Probe der angeſtrebten ſocialiſtiſchen Freiheit und Gleichheit. N.

— Am 10. April ſtarb in Koſleben im Alter von 69 Jahren, Prof. Dr. Auguſt Rebe, der Verfaſſer der bekanntesten Erklärungen der Perikopen und der Paſſions-Geſchichte u. ſ. w.; ferner ſtarb am 31. Mai in Stuttgart im 76. Lebensjahre Pfarrer Franz Held, Herausgeber des weitverbreiteten „Stuttgarter Evangeliſchen Sonntagsblattes“. Der Verſorbene war weit bekannt durch ſeine Bemühungen auf dem Gebiete der chriſtlichen Liebeſthätigkeit, und hatte durch ſein vielgeleſenes, leider etwas pietiſtiſch gehaltenes Blatt einen großen Einfluß auf die gläubigen evangeliſchen Chriſten weit über die Grenze Württembergs hinaus. N.

— In Genf in der Schweiz ſtarb am 6. Mai, im Alter von 82 Jahren, der bekannte Profefſor der Naturwiſſenſchaften, Karl Vogt, der ſog. „Affenvogt“. Er gehörte in jeder Beziehung, politiſch wie wiſſenſchaftlich und religiös, der radikalen Stellung an. So war er ein Vorkämpfer der gottesleugneriſchen Weltanſicht des Materialismus und ſpäter ein Vertheidiger der ſog. Entwicklungs- (Evolutions-) Theorie, daß alle Weſen ſich aus einer Urzelle, einem Urſtoff, nach und nach entwickelt haben, und der Menſch ſich aus dem Affen entwickelt und den Affen zum Stammvater habe. N.

— Die Freunde der unioniſtiſchen Baſeler Miſſion ſind in eine üble Lage gerathen. Ein hervorragender Lehrer des Baſeler Miſſionshauſes, Namens Adolf Künzler, gab nemlich ein Buch heraus über „Recht und Unrecht der Bibelkritik“ und ſtellt ſich darin, wenn auch nicht in allen, ſo doch manchen Punkten auf die Seite der neuen ungläubigen Angreifer der Bibel. Darüber ſind nun die Freunde der Baſeler Miſſion beſonders in Württemberg ſehr aufgebracht. Die Baſeler Miſſionsgeſellſchaft, an deren Spitze der Inſpektor Th. Dehler, ſuchen nun Künzler weiß zu waſchen und die Sache zum Beſten zu kehren; Künzler habe es nicht ſo ſchlimm gemeint, wie ſich das aus einem früheren Buche deſſelben über das Schriftzeugniß vom Sohne Gottes ergebe. Bei der Glaubenszerfahrenheit und Haltloſigkeit des Unionismus und gefühligen Pietismus iſt derartiges in unioniſtiſchen Kreiſen nicht zu verwundern. N.

— Der ehemalige Jeſuit Graf Hönsbruch, der allerlei Schriften wider die Jeſuiten geſchrieben und ihr Treiben enthüllte, iſt zur evangeliſchen Kirche übergetreten und hat ſich von Dr. Dyhauber in Berlin das heilige Abendmahl reichen laſſen. Jetzt iſt er auch in den preußiſchen Staatsdienſt eingetreten. N.

— In Berlin wird eine ſog. Bahnhofs-Miſſion eingerichtet, welcher ſich der in Berlin eintreffenden weiblichen Dienſtboten, zunächſt im Geiſtlichen, dann aber auch in Leiblichen annehmen ſoll. Bei der großen Zahl der in Berlin jährlich eintreffenden weiblichen Arbeitsſuchenden, — im letzten Jahre waren es faſt 35,000 junge Mädchen, — dürfte dieſer Zweig der ſog. inneren Miſſion gewiß ſegensreich wirken. N.

— Miniatur-Ausgaben des Evangeliums St. Johannis von 2 1/2 Zoll Länge und 1 1/2 Zoll Breite ſind bei den japaniſchen Truppen ausge-theilt worden. Die Bücher wurden für den Zweck von den drei in Japan wirkenden Bibelgeſellſchaften, der amerikaniſchen, der britiſchen und der ſchottiſchen, aus ſehr dünnem Papier beſonders hergeſtellt. W.-Bl.

**Einführungen.**

Am Sonntage Rogate wurde im Auftrage des ehrw. Herrn Präſes von Rohr P. H. Monhardt in ſein neues Arbeitsfeld an der ev.-luth. St. Pauls-Gemeinde in Town Franklin, Milwaukee Co., Wis. vom Unterzeichneten eingeführt.

Unſer guter Hirte, Jeſus Chriſtus, wolle allezeit ſein mit Hirten und Heerde. H. H. Ebert.  
Adresse: Rev. H. Monhardt,  
Smith, Milwaukee Co., Wis.

Herr Lehrer Auguſt Zorn von Columbus, Wis., wurde an die Oberklaſſe, Fräulein Luise Sedlaczek von Monroe, Mich., an die Unterklaſſe der Zionsſchule zu Monroe, Mich., berufen und eingeführt.

Friedrich Soll.  
Adresse des Herrn Zorn:  
Aug. Zorn, Box 735, Monroe, Mich.

**Synodal-Verſammlung.**

Die ev.-luth. Synode von Wiſconſin u. a. St. hält ihre 45. Verſammlung in der Kirche der ev.-luth. Friedens-Gemeinde zu La Crosse, Wis. Die Sitzungen nehmen am Mittwoch, den 26. Juni, Morgens 10 Uhr ihren Anfang.

Herr P. C. G. Keim läßt bekannt machen, daß nur der ein Quartier beanſpruchen kann, welcher ſich 14 Tage vor Eröffnung der Synode angemeldet hat. Die Amtsbrüder wollen geſt. den Parochialbereich bei der Synode abgeben.

M. Eickmann.

**Synodal-Versammlung.**

Die ev.-luth. Synode von Minnesota u. a. St. verſammelt ſich, ſ. G. w., ihrem leztjährigen Beſchlusse gemäß vom 19. bis 25. Juni incl. in der ev. luth. Dreieinigkeitskirche zu St. Paul, Minn. (P. M. Schrödel, 14 Galehart Str.). Lehrverhandlungen: Fortſetzung des Referats des Herrn Prof. J. Schaller über den dreifachen Gebrauch des Geſetzes (Erſatzmann P. J. Stiemle). Um rechtzeitige Anmeldung bei obengenanntem Ortspäſtor wird gebeten.

Wm. Fettinge, Sekr.

**Veränderte Adresse.**

Lehrer P. Buszin,  
637 Greenfield Ave., Milwaukee, Wis.  
Erd. Hartmann,  
1305 9. Str., Manitowoc, Wis.

**Zur gef. Beachtung.**

Alle Leſer des „Gemeinde-Blattes“, welche noch für den vorigen Jahrgang im Rückſtand ſind, werden hiermit aufgefordert, ihre Abonnementgelder baldigſt einzusenden. Die Bücher des Kaſſirers werden am 1. Juni abgeſchloſſen.

Ad. Bärenroth, Kaſſirer.

**Quittungen.**

Für College-Neubau:  
P. Jäfel \$26, von R. R. \$25, von Ernst Hartman \$1.  
P. Schubart \$12, nämlich von: W. Radlitz \$5, Joh. Radlitz \$2, für Prof.-Gehalt \$5.  
P. Bergmann \$10.25, nämlich von den dieſjähri-gen Conſirmanden der Chriſtusgem. \$10, von Wilh. Schmidt 25c.  
P. Fr. Genſte, von Frau Page \$2.  
P. Müller, Oſterfeſtcolle, der Gem. in Larabee \$8.  
P. Heuſel, von Fr. Reg. Gordis \$1.  
P. Jenny, von Wilh. Kämpfe \$1.  
Für Seminar- und College-Neubau:  
P. Auerſwath, Anfang der Hancock, in Elkhoru \$21, nämlich von: F. Opitz \$4, Jakob Auermann, C. H. Auerſwath je \$3, G. Harber, K. Ummuhs je \$2, W. Roſenhauer, G. Meiner, Aug. Düſing, K. A. Düſing, Jul. Weinast, Otto Schmidt, Frau C. Warning je \$1.  
P. Jäger, von Frau Velt \$2, von Karl Schuleit \$1.  
P. A. G. Hoyer, für College von Joh. Warntz \$5, für Seminar von Theo. Weber \$2, Jul. Zellmer \$1.50, von Karl Arms \$2.  
E. Jäfel.

